

András Máté-Tóth

Vergangene Wende-Zeit

|| Katholische Kirche im heutigen Ungarn

In loser Folge stellt DIAKONIA die pastorale Situation der EU-Beitrittsländer in den Blickpunkt. Den Anfang macht Ungarn. Mehr als ein Jahrzehnt nach der entscheidenden Zäsur sucht hier die römisch-katholische Kirche ihren Weg angesichts neuer Strukturen, EU-Debatten und religiösem Synkretismus. Beginnt mit dem neuen Primas eine neue Ära?

Kirche undiskutabel

● Die gestrige und heutige Situation der Kirche in Ungarn wird nur von wenigen Forschern analysiert, unter ihnen von mehr Soziologen als Theologen.¹ Eine öffentliche Diskussion über diese Thematik fehlt in der Kirche, ebenso bereits das Bedürfnis nach Forschung und Analyse.² Vielleicht ist die Kirche in Ungarn noch nicht stark genug im Glauben und im theologischen Denken, um sich mit den eher düsteren Daten ihrer heutigen Lage zu konfrontieren.

Wenn es doch zu öffentlichen Diskussionen kommt, dann werden kritische Stimmen nicht selten mit kommunistischen oder liberalistischen Kräften in Verbindung gesetzt und damit abgewiesen. Der stark apologetische Charakter der

Kirche hierzulande ist dabei das Erbe einer Zeit, als alle innere Verschiedenheiten und Konflikte nur den Kirchenfeinden nutzten. So sind die Ansichten über Kirche in Ungarn sozusagen »undiskutabel«. – Schade, in einem Land, wo ansonsten über alles bis zum Geht-nicht-Mehr diskutiert wird.

Ein Beispiel für diese Diskussionslosigkeit in der heutigen Kirche in Ungarn ist die Rezeption der Daten der letzten Volkszählung von 2002, wonach es in Ungarn 5,56 Millionen Katholiken (54,4 % der Bevölkerung) gibt. Vor der Volkszählung bat die Bischofskonferenz die Katholiken, sich bei der Volkszählung zu ihrer Konfession zu bekennen.

In diesem Interesse wurde allen Familien im Lande eine Ansichtskarte geschickt mit einem Bild vom Papstbesuch und mit der Aufschrift: »Seit 1000 Jahren für und mit uns« – unterschrieben vom Erzbischof István Seregély, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz.

Diese intensive Vorbereitung ließ vermuten, dass die Ergebnisse der Volkszählung auch pastoral ausgewertet würden. Dies blieb aber bis heute aus. Die staatliche Finanzierungslogik der Kirche blieb bislang der beinahe einzige Zusammenhang, in dem die Ergebnisse in der katholischen Öffentlichkeit diskutiert wurden.

Die Wende

● Der frühere Kardinal Ungarns, László Paskai, verglich in einem Bericht über die aktuelle Lage der katholischen Kirche in Ungarn die Situation vor und nach der Wende: Vor der Wende hatte die Kirche keine Freiheit und musste um ihr Überleben kämpfen. Sie spielte nur eine untergeordnete Rolle im Schul- und Gesundheitswesen, es gab nur wenige Ordensgemeinschaften mit numerus clausus und mit stark begrenzten Tätigkeitsfeldern, die Kirchengemeinden existierten nur formell und die Zensur war umfassend und stark.

Nach der Wende genießt die Kirche neue Freiheit; viele kirchliche Schulen, Krankenhäuser, Sozialeinrichtungen sind aktiv. Die kirchliche Öffentlichkeit ist nicht mehr zensuriert. Die meisten Diözesen hielten Synoden ab, um das

»Erbe der atheistischen Indoktrination«

pastorale Leben zu planen. Der Religionsunterricht setzt sich mit dem Erbe der atheistischen Indoktrination und mit der Tatsache der konsumistischen Einstellung der Kinder auseinander. Die Zahl der Priester ist niedrig, darum wird um Laien geworben, wobei die Zusammenarbeit der beiden Teile nicht unproblematisch ist.³

Wie dieser repräsentative Bericht sehen die meisten Beobachter der Kirchensituation in Ungarn in der politischen Wende 1989 eine entscheidende Zäsur. Auch heute noch, 14 Jahre später, besitzt diese Zäsur hohe Plausibilität und ist der beliebteste Verweisgrund, wenn es um Probleme geht. In der Bevölkerung gibt es die Ansicht, dass in der friedlichen Kadar-Zeit alles besser ging: weniger Freiheit aber mehr Sicherheit. Nicht wenige Katholiken meinen heute, dass der Liberalismus eigentlich ebenso ein Feind

der Kirche ist, wie der Kommunismus es war, wobei der Liberalismus schwieriger zu bekämpfen ist. Unter diesen geistigen Umständen versucht die Kirche ihre gesellschaftliche und kulturelle Stellung in Ungarn zu finden: in Bezug auf die gesellschaftlichen Institutionen und in Beziehungen zu den Menschen in Ungarn.

Konzilsrezeption

● Neben politischen und psychologischen Bezugspunkten wird oft auf die zögernde Rezeption des II. Vatikanums hingewiesen. Als die Konzilsväter im Vatikan mutig tagten, war die Kirche in Ungarn durch Stacheldraht und durch fleißige Staatssicherheitsagenten vom Vatikan nahezu lückenlos abgegrenzt. Eine zeitgleiche Rezeption war unmöglich. Erst nach der Wende gab es theoretisch die Möglichkeit für eine Nachlese der Konzilsdokumente.

Die nachkonziliaren Entwicklungen im freien Teil Europas wirken sich darauf aber nicht unbedingt positiv aus. Vor allem die stark vatikan-kritische Seite der Kirche im deutschsprachigen Raum wird nicht selten mit der nachkonziliaren Entwicklung insgesamt gleichgesetzt. Dabei bekommt Treue zur Tradition manchmal traditionalistische Züge. Eine souveräne Konzilsrezeption steht der Kirche hier als Aufgabe noch bevor, um eigenständige und mutige Wege für die zeitgemäße Verkündigung in der modernen Gesellschaft Ungarns zu finden.

Rechtliche Stellung

● Nach der Wende war es eine erste Aufgabe, die rechtliche Stellung der katholischen Kirche in Ungarn zu klären. Diese Aufgabe ist als vollständig erledigt zu betrachten. Kirchen, religiöse

Konfessionen oder Religionsgemeinschaften (im Gesetz zusammenfassend als »Kirchen« bezeichnet) können gerichtlich registriert werden, um Rechtspersönlichkeit zu erlangen. Die Registrierung ist nicht als Anerkennung, sondern bloß als Eintragung zu betrachten.

Kirchen, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen gesetzlichen Regelung (12. 2. 1990) anerkannte Kirchen waren, wurden der Vorlage des Bildungs- und Unterrichtsministers folgend vom Gericht registriert. Mit der Rechtsform »Kirche« sichert der Staat eine im gesellschaftlichen Zusammenleben geeignete Form der religiösen Gruppen.⁴ (Schanda 2002, 2003)

EU – Apostasie?

- In seinem Europa-Dokument »Ecclesia in Europa« aus dem Jahr 2003, beschreibt Papst Johannes Paul II. die kulturelle Lage des heutigen Europa mit sehr ernüchternden Worten: »Die europäische Kultur erweckt den Eindruck einer ›schweigenden Apostasie‹ seitens des satten Menschen, der lebt, als ob es Gott nicht gäbe.« (EE 9)

Die Kultur ist maßgebend von den Medien beeinflusst und ist von religiösem Agnostizismus und moralischem Relativismus geprägt. Diese Prägung der europäischen Kultur steht im Gegensatz zum Evangelium und auch zur Würde der menschlichen Person. Diese Sicht der europäischen Kultur wird auch in Ungarn von vielen Geistlichen geteilt, besonders im Kontext des Beitrittes zur EU.

Für die ungarische Gesellschaft und darin auch für die Kirche wird der Eintritt in die Gemeinschaft der EU am 1. 5. 2004 immer mehr zu einem wichtigen Bezugspunkt. In letzter Zeit wird die Diskussion über Gott in der EU-Verfassung kirchlicherseits mit einem gewissen Vorbe-

halt betrachtet. Sollte die EU als Wertegemeinschaft religionslos und entchristianisiert vorgestellt werden, wo die Kirchen unter all den Kulturvereinen nur eine Institution von vielen sein werden?

Nach dem bereits zitierten Dokument des Papstes gelte es auch für die Kirche in Ungarn, sich aufzurüsten und stark zu einem Dialog über

»Kirche nur eine Institution von vielen?«

die Zukunft des Christlichen in Europa beizutragen. »Die Stärkung der Union im Schoße des europäischen Kontinents spornt die Christen dazu an, beim Integrations- und Versöhnungsprozess durch einen theologischen, spirituellen, ethischen und sozialen Dialog mitzuwirken.« (EE 119)

Religiosität

- Nach der letzten Volkszählung (2002) gibt es in Ungarn 55 % katholisch und 19 % protestantisch Getaufte. Die Anzahl aller anderen Konfessionen oder Religionsgemeinschaften erreicht nicht einmal 1% je Glaubensgemeinschaft. Die Konfessionslosen haben einen Anteil von 15%. Die römisch-katholischen Christen sind im Durchschnitt ein bisschen älter als die Gesamtbevölkerung. Die Konfessionslosen vertreten eine deutlich jüngere Generation. Auch wenn die Großkirchen in der Zukunft weitere Mitglieder verlieren, werden sie – rein statistisch gesehen – dennoch mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung ausmachen. Man kann vermuten, dass die Wirkung der religions- und kirchenfeindlichen Epoche keinen weiteren Schaden mehr anrichten wird.

Ein Drittel der Katholiken betet täglich. Die Mehrzahl der Katholiken besucht die heilige Messe nicht wöchentlich. Nur für 13% kann die Eucharistiefeier wöchentlich Gnade und Stärke vermitteln. In der Zukunft wird es sicher eine der wichtigsten Aufgaben sein, auch die Menschen zu erreichen, die nicht auf das Sakramentenangebot eingehen, aber offen sind für das Sinnangebot der Kirche.

Priesterzahlen

● Die Priesterzahlen sinken in den meisten europäischen Ländern. Die politische Wende hat dabei keinen starken Einfluss gehabt. Anfang der 80er-Jahre haben insgesamt 3171 Priester, inkl. Ordenspriester, in Ungarn im Dienst gestanden, heute, zwanzig Jahre später, sind es 2438. Bei nahe ein Drittel aller Kirchengemeinden haben keinen eigenen Pfarrer.

In den meisten westeuropäischen Ländern wächst die Zahl der PastoralreferentInnen, und die Pastoral in den Gemeinden ist ohne diese Laienkräfte undenkbar. In Ungarn und in vielen anderen ehemaligen Ostblockländern gibt es nur wenige voll angestellte Laien in der Pfarrpastoral. Die Mehrzahl des Klerus betreibt eine Einmannpastoral. Viele unter ihnen können selbst die nichtpriesterlichen Aufgaben nicht delegieren und wünschen sich, endlich einmal ein Priester der Seelsorge werden zu können.

Synkretismus?

● Die Inhalte des Glaubens werden in jeder historischen Epoche neu formuliert und neu erklärt. Für die ehemaligen Ostblockländer ist jetzt die Zeit für eine zeitgemäße Neuformulierung der Glaubewahrheiten, sodass sie klare Ori-

entierung für die Menschen anbieten können. 84% der Katholiken glauben an Gott, 38% an die Auferstehung, 29% an die Hölle, aber 45% an die Telepathie und 21% an die Reinkarnation. Selbst unter den Dominikantes, also den wöchentlichen Kirchenbesuchern, gibt es einen Anteil von etwa 20%, die an die Reinkarnation glauben.

Synkretismus kann auch als kreativer Aufbau eines eigenen Glaubensgebäudes aufgefasst werden, in dem dogmatisch entgegengesetzte Inhalte einander friedlich ergänzen können. In Ungarn aber wird es wohl stimmen, dass es hier weniger um Kreativität als um Nichtwissen geht. Für die katholische Kirche bedeuten diese synkretistischen Erscheinungen eine große Herausforderung, die sinnstiftende Lehre des Evangeliums auch für solche verständlich zu machen, die absolut ohne religiöse Erziehung aufgewachsen sind.

Kirchliches Schulwesen

● Eines der größten Projekte der ungarischen Kirche war sofort nach der Wende, das katholische Schulsystem wieder ins Leben zu rufen. Die älteren Generationen haben die Situation vor dem Zweiten Weltkrieg noch stark in Erinnerung, als die Mehrzahl der Grundschulen in katholischen Händen war. Aber nicht nur ältere Menschen und auch nicht nur engagierte Katholiken knüpf(t)en starke Hoffnungen an die katholischen Schulen, da sie eine Sicherung der guten Sitten seien und es dort neben hoher Fachqualität vor allem um die SchülerInnen als Personen gehe.

Heute hat die ungarische Kirche 50 Kindergärten (das sind ca. 1,1 % aller Kindergärten) 97 Grundschulen (ca. 2,6 % aller Grundschulen), 50 Internate (ca. 10,8 % aller Internate) und 76 Oberschulen (50 Gymnasien und 26 Berufsbil-

dende Schulen – ca. 4,9 % aller Oberschulen). Die Mehrzahl (ca. 60 %) der konfessionellen Schulen sind katholisch, 25 % sind kalvinistisch und 7 % lutherisch. Ungefähr 50.000 Kinder (ca. 3 % aller Schüler) besuchen eine der katholischen Bildungsstätten.

Familienpastoral

● In Ungarn gibt es zurzeit zwei pastorale Hauptprojekte: die Jugendpastoral und die Familienpastoral. Die Stärkung der Familien ist ein zentrales Thema, stark motiviert vom Heiligen Stuhl, aber noch mehr durch die desolate Lage der Familien in Ungarn. Die Scheidungsquote ist hoch, es gibt sehr viele Familien, wo keine sichere Erziehung der Kinder erwartet werden kann. Die »neuen Partnerschaften« werden durch die Medien immer mehr verbreitet und als Alternative zur Ehe dargestellt.

Die ungarische Bischofskonferenz hat einen Familienbischof, László Bíró, der mit all seinen Kräften seit der Wende diese Aufbauarbeit in enger Zusammenarbeit mit den Familienreferenten aller Diözesen vorantreibt. Die Bischofskonferenz veröffentlichte zur Frage der Familienpastoral auch einen Hirtenbrief, in dem sie für glückliche Familien optierte.

An der Entwicklung der Familienpastoral kann eine Problematik der ungarischen Pastoral aufgezeigt werden: Alle wissen, dass die Zeit drängt und viele sind auch motiviert, sich für die

»An Konzepten und Mitteln mangelt es noch.«

Menschen im Rahmen der Familienpastoral einzusetzen. Es gibt dafür Ausbildungen und auch Anfänge einer Institutionalisierung. An einem klar ausgearbeiteten Konzept und an den zur Ver-

wirklichung nötigen Mitteln mangelt es aber immer noch – trotz vieler lobenswerter Versuche.

Prioritäten zu setzen, ist schwierig, aber gesetzte Prioritäten auch in der Praxis umzusetzen, ist noch schwieriger. Das Ungarische Pastoralinstitut kämpft entschieden für dieses wichtige pastorale Feld, es fehlen aber noch entschlossene Aktivitäten aller Diözesen, vor allem in Sachen klarer Planung und sicherer Finanzierung. Hier haben bis heute nur einzelne wenige Diözesen den praktischen Weg in die Familienpastoral gefunden.

Neuer Primas – neuer Kurs?

● Dr. Péter Erdő (51), früher Rektor der Katholischen Universität Péter Pázmány, wurde Anfang dieses Jahres zum Primas von Ungarn, zum Erzbischof der Erzdiözese Esztergom-Budapest, ernannt als Nachfolger von Mindszenty, Lékai, Paskay. Mit ihm wollte der Vatikan anscheinend für längere Zeit den Primassitz durch einen gut ausgebildeten, hochintelligenten Professor des Kirchenrechts besetzen. Er wurde jüngst auch zum Kardinal kreiert. Seine starke Persönlichkeit wird die ungarische Kirche sicher prägen. Er übernimmt diese leitende Funktion in einer Kirche, die von ihrer Vergangenheit schwer belastet ist, sich mit der neuen Freiheit schwer tut, aber von dem starken Kern ihrer Mitglieder entschlossen und mit Kirchenliebe mitgetragen wird.

Viele, besonders in der Erzdiözese Budapest-Esztergom, wo auch die meisten zentralen Einrichtungen der Kirche in Ungarn angesiedelt sind, warteten mit Neugier und Interesse auf die erste pastorale Weichenstellung des neuen Primas, dessen priesterlicher Lebensweg nur mit einigen wenigen Kaplansjahren pastoral ausgezeichnet ist. Zu Pfingsten 2003 verkündete er

ein dreijähriges Projekt für die Revitalisierung des pfarrlichen Lebens und startete erste Vorbereitungen für die Zusammenstellung eines Pastoralplanes der Erzdiözese.

Das Projekt sieht eine Intensivwoche in allen Pfarreien vor – in der Art der Volksmission der Vorkriegszeit. Es soll die konkrete Situation wahrgenommen werden und die Erneuerung dort ansetzen, wo die Pfarreien in ihrer Vielfalt

»Gemeindekirche, die im Codex verankert«

stehen. Im Zentrum der Intensivwoche steht der Pfarrer, der zur Arbeit MitarbeiterInnen einladen und mit klaren Verantwortungen ausstatten kann.

Dieses so genannte Missionsprogramm macht auf einige gelungene Erneuerungen in Un-

garn aufmerksam, lässt aber den einzelnen Pfarreien in der Ausarbeitung ihrer eigenen Intensivwochen brieften Freiraum. Das Kirchenbild des Programms ist klar: eine Gemeindekirche, die im Codex verankert ist und die in Ungarn in der näheren Zukunft auch keine starke Alternative haben wird.

Dieses Programm symbolisiert gut die allgemeine Grundstimmung der Kirche in Ungarn, die mit dem Motto »Sehnsucht nach Stabilität« gekennzeichnet werden kann. Eine etwas tiefgreifendere Erneuerung, die auch eine Infrastrukturalternative der gerade erneut befahrbaren Wege inkludieren würde, ist in der näheren Zukunft weder psychisch noch praktisch vorstellbar. Und viele Anzeichen deuten darauf hin, dass die katholische Kirche in vielen Ländern Europas eine ähnliche Grundeinstellung hat – in Ost und West.

¹ Vgl. z. B. die Publikationen des internationalen Großprojektes »Aufbruch«, wo nahezu alle Mitautoren aus Ungarn Soziologen waren, oder die Literaturrecherche in ZID oder ATLA, die beinahe nur Beiträge von Soziologen ergibt –

unter ihnen solche des international bekannten und geschätzten Miklós Tomka, Professor für Soziologie an der Katholischen Universität in Ungarn.

² Dieser Beitrag trägt somit auch den Charakter eines Wagnisses und behält sich

ausgesprochen das Recht vor, etwas ungewollt irrtümlich behauptet zu haben.

³ László Paskai, *A magyar katolikus egyház helyzetéről*, Vigilia 68 2003.

⁴ Vgl. Balázs Schanda, *Staatskirchenrechtliche*

Kontexte der Theologischen Fakultäten in Ungarn, in: Bulletin ET. Zeitschrift für Theologie in Europa (13/2002) 79–86; sowie ders., *Magyar állami egyházjog*, Budapest: Szent István Társulat 2003.

DIAKONIA-Vorschau 2004

2/2004: Das Leben feiern

3/2004: Pastorale Bildung

4/2004: Genuss und Glück

5/2004: Neues bricht auf

6/2004: Kunst und Kirche